

---

Günter Vogler

## **Das Konzept „deutsche frühbürgerliche Revolution“**

### **Genese – Aspekte – kritische Bilanz**

Das Konzept, Reformation und Bauernkrieg in Deutschland als frühe Gestalt einer bürgerlichen Revolution zu interpretieren, ist ein in der marxistischen Geschichtswissenschaft geborenes und allein von ihr vertretenes Modell. Es wurde zwar auch von Wissenschaftlern anderer am Marxismus orientierter Disziplinen angenommen, zum Beispiel von Philosophie-, Literatur- und Kunsthistorikern, aber außerhalb der marxistischen Gesellschaftswissenschaften ist es im Prinzip nicht akzeptiert worden. Das heißt jedoch nicht, es habe keine Resonanz hervorgerufen.

In der DDR war das Thema „deutsche frühbürgerliche Revolution“ über mehrere Jahrzehnte ein dominanter Gegenstand der Frühneuzeitforschung. Die wissenschaftliche Debatte war auf verschiedene, auch wechselnde Schwerpunkte konzentriert und hatte die Ausformung des Konzepts zum Ergebnis. Außerhalb der marxistischen Forschung wurde es lange Zeit negiert oder als pure Ideologie abgetan, aber schließlich als Diskussionsthema angenommen. Das Spektrum der Reaktionen reichte von der nicht immer von Sachkunde getragenen Verwerfung bis zur kritischen Prüfung, inwieweit sich aus Modell und Diskussion Schlußfolgerungen für eine neue Sicht auf Reformation und Bauernkrieg gewinnen ließen. In der BRD, in einigen anderen europäischen Ländern und in den USA zeichnete sich folglich eine differenzierte Resonanz ab.

Im Rückblick dürfte sich als zutreffend erweisen, was Winfried Schulze 1973 in einer Rezension zu dem von Rainer Wohlfeil herausgegebenen Sammelband „Reformation oder Frühbürgerliche Revolution?“ mit nachgedruckten Beiträgen der Debatte aus Ost und West schrieb: Der Band biete „in seiner Gesamtheit den klassischen Fall einer Forschungskontroverse zwischen

---

bürgerlicher und marxistischer Geschichtswissenschaft, die in gleicher Weise die konkrete Forschung wie die theoretischen Überlegungen beeinflussen könnte.“<sup>1</sup>

Diese Kontroverse weist eine lange Geschichte auf, und aus ihr ist eine Fülle von Publikationen hervorgegangen. Deshalb möchte ich mit einigen Bemerkungen zur Genese des Konzepts beginnen (I), dann auf einige die Diskussion prägende Aspekte verweisen (II) und schließlich eine kritische Bilanz versuchen (III). Letzteres ist insofern ein Wagnis, als bisher nach meiner Kenntnis ein solcher die Debatte differenziert bilanzierender Versuch nicht unternommen wurde. Doch ich muß einschränken, daß ich angesichts der Fülle des Materials und der Vielzahl der diskutierten Aspekte keine vollständige Übersicht bieten kann und angesichts der letztlich im Sande verlaufenen Diskussion nicht das letzte Wort zur Sache beanspruche. Als ein an der Kontroverse Beteiligter kann ich zudem eine subjektive Sicht nicht völlig ausschließen.

## I

Fragt man nach dem Ursprung der Terminologie „frühbürgerliche Revolution“, so ist dieser nicht ohne weiteres ausfindig zu machen. Die neueste Version legt den Eindruck nahe, es habe der Zufall gewaltet. Gerhard Brendler erklärte in einem Beitrag von 1996: „Der Begriff ‘frühbürgerliche Revolution’ selbst beruht möglicherweise auf einem Tippfehler beim Abschreiben einer Übersetzung aus dem Russischen. Das Urmuster dafür stammt nämlich aus einem Buch von Pakul und Semjonov aus dem Jahre 1934 ‘Rannyje buržuaznyje Revoljucii – Frühe bürgerliche Revolutionen’. Gemeint waren damit die englische und die französische Revolution, und das Ganze stand im Zusammenhang mit einer Debatte darüber, inwieweit für die russische Geschichte die Gesetzmäßigkeiten der europäischen Geschichte gelten, also ein historiographischer Reflex der Auseinandersetzung zwischen Stalin und Trotzki.“<sup>2</sup> Was den Tippfehler angeht, wird von Brendler nicht preisgegeben, wie der Text lautet (es könnte sich um ein fehlendes Komma zwischen „frühe“ und „bürgerliche“ handeln, oder um die Verwandlung der Mehrzahl- in die Einzahlform: „Revolution“ statt „Revolutionen“).

Doch die Genese des Konzepts führt letztlich zu Friedrich Engels zurück, der zwischen 1843 und 1893 sich wiederholt zur Sache äußerte und die spä-

tere Begriffsbildung beeinflusste. In einem Beitrag von 1843 sah er in Deutschland im 16. Jahrhundert „Sozialreformer“ am Werk<sup>3</sup>; 1850 interpretierte er die Reformation als „bürgerliche Bewegung“, den Bauernkrieg als „Revolutionsversuch“ oder „Revolution von 1525“<sup>4</sup>; 1873/74 betonte er den „theologisch-theoretischen Charakter der deutschen Revolution des 16. Jh.“ und sprach er von der „bürgerlich-religiösen Revolution“ bzw. Revolution des „deutschen Bürgertums“<sup>5</sup>; 1884 prägte er den Terminus „Revolution Nr. 1 der Bourgeoisie“ mit ihren zwei Phasen in Gestalt von Reformation und Bauernkrieg<sup>6</sup>; 1889 findet sich das Wort von „der ersten bürgerlichen Revolution, in religiöser Verkleidung der sog. Reformation“<sup>7</sup>; 1892 formulierte er den Gedanken von den drei großen Entscheidungsschlachten im Kampf des europäischen Bürgertums gegen den Feudalismus, wobei er die erste dieser Entscheidungsschlachten in der Reformation in Deutschland sah<sup>8</sup>; und 1893 konstatierte er das „Fehl schlagen der deutschen bürgerlichen Revolution des 16. Jahrhunderts“<sup>9</sup>.

Ohne hier auf die Auffassungen von Engels (und Marx) weiter einzugehen, sind zwei Feststellungen für das Verständnis bemerkenswert: Zum einen hat das Konzept, Reformation und Bauernkrieg als revolutionäre Bewegung bzw. als bürgerliche Revolution zu interpretieren, seine Wurzeln in der Geschichtsauffassung des vorrevolutionären Frankreich ebenso wie in der Vormärzzeit, als die deutsche Reformation des 16. Jahrhunderts als Vorläuferin der bürgerlichen Emanzipation und Vorbote in einer neuen Revolution gesehen wurde.<sup>10</sup> Zum anderen erlangten mit der Charakterisierung als „bürgerliche Bewegung“ oder „bürgerliche Revolution“ Reformation und Bauernkrieg einen Platz im Transformationsprozeß von der feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft, und die deutschen Ereignisse wurden in einen europäischen Rahmen eingefügt, einen Revolutionszyklus, in dem sich Entwicklungs- und Reifestadien der bürgerlichen Emanzipation widerspiegeln.<sup>11</sup>

In der sowjetischen Geschichtsschreibung war es üblich, den Zyklus bürgerlicher Revolutionen in Europa mit der englischen Revolution des 17. Jahrhunderts zu beginnen und den Übergang zur Neuzeit an dieses Datum zu binden. Wahrscheinlich war M. M. Smirin der erste, der Ende der vierziger Jahre mit der Einbeziehung des deutschen Bauernkrieges in den Revolutionszyklus dieses Schema durchbrach.<sup>12</sup> Das geschah, ohne die Ereignisse bereits mit dem Etikett „frühbürgerliche Revolution“ zu versehen und die Terminologie zu problematisieren oder gar eine „Theorie“ anzubieten.<sup>13</sup>

In der deutschen Literatur wurde der Terminus „frühbürgerlich“ möglicherweise zuerst in Leo Koflers Untersuchung „Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft“ von 1948 benutzt, hier bezogen auf die Verfassungskämpfe der Städtebürger des 14. und 15. Jahrhunderts.<sup>14</sup> Die Verknüpfung von „frühbürgerlich“ und „Revolution“ geht nach bisheriger Kenntnis auf Alfred Meusel zurück, in dessen Darstellung „Thomas Müntzer und seine Zeit“ von 1952 zu lesen ist: „Tatsächlich besteht zwischen der Reformation und dem Bauernkrieg der denkbar engste Zusammenhang – nicht etwa in dem Sinne, daß die Reformation die ‘Ursache’ des Bauernkrieges ist, sondern in dem, daß die beiden Ereignisse zwei Etappen innerhalb ein und derselben Bewegung bilden. In den Jahren 1517 bis 1525 erlebt das deutsche Volk seine frühbürgerliche Revolution. Sie zeigt in ihrem Ablauf die denkbar größte Ähnlichkeit mit den beiden anderen Revolutionen ‘von unten’, der Märzrevolution des Jahres 1848 und der Novemberrevolution des Jahres 1918.“<sup>15</sup>

In einer Rezension zu Meusels Buch urteilte Günter Mühlpfordt, „frühbürgerliche Revolution“ sei „ein Begriff, der uns recht glücklich scheint, um sowohl den progressiven sozialen Inhalt wie das noch nicht voll Ausgereifte der Bewegung auszudrücken. Ein besonderes Merkmal der deutschen frühbürgerlichen Revolution war, daß sie sich in zwei Erscheinungen manifestierte, in der Reformation und im Bauernkrieg.“<sup>16</sup> Der Terminus „frühbürgerliche Revolution“ wurde also in die Literatur eingeführt, ohne daß von einem durchgearbeiteten, argumentierenden Konzept oder gar einer „Theorie“ die Rede sein konnte.

Unter sowjetischen Historikern wurde 1956 eine Diskussion über Charakter und historischen Ort von Reformation und Bauernkrieg in Deutschland durch einen Beitrag von Olga G. Tschaikowskaja ausgelöst, in dem sie die Zuordnung der deutschen Ereignisse zu den bürgerlichen Revolutionen infragestellte<sup>17</sup>. Dieser Aufsatz und die folgende Debatte wurden in der DDR zwar durch die deutsche Übersetzung einiger Beiträge in der Zeitschrift „Sowjetwissenschaft“ zur Kenntnis genommen, aber eine schriftliche Meinungsäußerung deutscher Historiker liegt aus dieser Zeit nicht vor.

Das änderte sich erst, als Max Steinmetz Thesen zum Thema „Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476–1535)“ vorlegte, die der Vorbereitung einer Tagung galten, die im Januar 1960 in Wernigerode stattfand.<sup>18</sup> Die Thesen boten in Anknüpfung an Friedrich Engels ein Konzept für eine marxistische Darstellung von Reformation und Bauernkrieg an, waren aber weit-

hin narrativ angelegt und ließen theoretisch-methodologische Aspekte nur beiläufig anklängen.

Auf die sowjetische Diskussion und den Stand der Forschung in der DDR wurde in einer Vorbemerkung zu den „Thesen“ verwiesen: „Zu den seit 1956 in der Sowjetunion geführten Diskussionen über den Charakter der Reformation und des Bauernkrieges in Deutschland hat sich bisher kein einziger Historiker aus der DDR geäußert. Die Konferenz in Wernigerode soll dazu beitragen, diese ernststen Versäumnisse der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft der DDR aufzuholen. Daß dies nicht auf einmal geschehen kann, dürfte einleuchten. Dazu sind die Meinungsverschiedenheiten auch und gerade zwischen den marxistisch-leninistischen Historikern noch zu groß. Nachstehend veröffentlichte Thesen treten darum nicht mit dem Anspruch auf, alle Fragen oder auch nur die wichtigsten bereits gelöst zu haben. Je lebhafter und fruchtbarer sich die Diskussion gestaltet, zu der sie aufrufen sollen, desto mehr haben sie ihren Zweck erfüllt.“<sup>19</sup>

Mit und seit der Tagung in Wernigerode wurde die von außen angestobene Debatte also auch unter Historikern der DDR öffentlich geführt. Zentrale Fragen des Konzepts wurden aber erst seit 1964 und intensiver seit 1967 diskutiert. An der Debatte beteiligten sich seitdem zahlreiche Historiker, von denen hier nur – dem Alphabet folgend – diejenigen genannt seien, die sich zu grundsätzlichen Aspekten äußerten: Manfred Bensing, Gerhard Brendler, Ernst Engelberg, Siegfried Hoyer, Manfred Kossok, Wolfgang Küttler, Adolf Laube, Dietrich Lösche, Gerhard Schilfert, Max Steinmetz, Bernhard Töpfer, Günter Vogler, Ernst Werner und Gerhard Zschäbitz.<sup>20</sup>

Die zeitweise intensive innermarxistische Diskussion wurde bald durch den Kalender historischer Gedenkjahre beeinflusst. Das Interesse richtete sich folglich zwei Jahrzehnte lang – von 1967 bis 1989 – auf dadurch in den Vordergrund rückende Ereignisse und Persönlichkeiten, womit auch inhaltliche Schwerpunkte für die Diskussion des Revolutionskonzepts programmiert wurden. Erinnerung sei an den 450. Jahrestag des Beginns der Reformation 1967, die 500. Geburtstage Lucas Cranachs 1970 und Albrecht Dürers 1971, den 450. Jahrestag des deutschen Bauernkrieges 1975, die 500. Geburtstage Martin Luthers 1983, Ulrich von Hutten 1988 und Thomas Müntzers 1989.

Diese Anlässe förderten zwar empirische Forschungen, aber zentrale Fragen des Konzepts „deutsche frühbürgerliche Revolution“ standen nicht im-

mer im Zentrum. Manchmal wurden Thesen des Konzepts eher deklarativ in den Raum gestellt. Man könnte auch sagen: Die geforderte empirische Forschung wurde vorgebracht, aber die Konfrontation der Ergebnisse mit den artikulierten theoretischen Positionen nicht gleichermaßen „theoretisch“ verarbeitet. Wo Korrekturen oder Präzisierungen sich abzeichneten, ergaben sie sich hauptsächlich aus der eingehenderen Beschäftigung mit dem Bauernkrieg und dann vor allem mit Luther und Müntzer.

Festzuhalten bleibt indes auch, daß die Debatte zwar weitgehend eine innermarxistische war, aber das Konzept nach anfänglicher Ignorierung oder Zurückweisung auch außerhalb der marxistischen Geschichtswissenschaft kritisch geprüft wurde. Rainer Wohlfeil kommt das Verdienst zu, mit dem von ihm herausgegebenen Sammelband „Reformation oder frühbürgerliche Revolution?“ von 1972 das Eis gebrochen zu haben.<sup>21</sup> Mit der Textsammlung beabsichtigte er, „Wege zur Auseinandersetzung und Diskussion zu weisen.“<sup>22</sup> Er argumentierte: „Der Zustand, daß Veröffentlichungen marxistisch-leninistischer Historiker der DDR einfach übergangen oder mit kurzen behelfenden Sätzen abgewiesen wurden, sollte überwunden werden. Es geht nicht mehr an, daß in der DDR Arbeiten nichtmarxistischer Historiker aufmerksam studiert und besprochen, in der Bundesrepublik aber Publikationen aus der DDR von der Fachwissenschaft kaum angezeigt, geschweige denn rezensiert werden.“<sup>23</sup>

Ein fruchtbarer Meinungs-austausch über Grenzen hinweg begann mit dem Bauernkriegsgedenken 1975, und er wurde in den folgenden Jahren bei vielen Gelegenheiten fortgesetzt.<sup>24</sup> Besondere Konzentrationen waren die Forschungen zu Martin Luther und Thomas Müntzer und zu Bedingungen und Folgen ihres Wirkens, die durch deren 500. Geburtstage ausgelöst wurden. Das alles waren für marxistische Historiker Herausforderungen, ihr Konzept plausibel darzustellen und ihre Lernfähigkeit zu beweisen. Als es an der Zeit gewesen wäre, Bilanz zu ziehen, kam es dazu nicht mehr, weil die aktuellen Ereignisse seit dem Herbst 1989 das historische Erinnern verdrängten.

Eine Zwischenbilanz könnte lauten: Die Interpretation von Reformation und Bauernkrieg, die einen Kreis von Historikern in der DDR mehrere Jahrzehnte beschäftigte, hatte neben manchen substantiellen Forschungen ein Konzept zum Ergebnis, das im Prozeß innermarxistischer und von außen beeinflusster Diskussionen bemerkenswerte Wandlungen erfuhr. Wer heute liest,

was in den sechziger und siebziger Jahren diskutiert wurde, wird unschwer erkennen, daß sich das Bild bis zum Ende der achtziger Jahre wesentlich veränderte.

## II

Im Mittelpunkt der Diskussion standen zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Schwerpunkte. Diese hier vollständig aufzulisten, übersteigt die zeitlichen Möglichkeiten. Im folgenden können deshalb nur einige zentrale Aspekte in Erinnerung gerufen werden.

1. Die Diskussion war anfangs von dem Anliegen beherrscht, die „Hauptaufgabe der frühbürgerlichen Revolution“ zu definieren. Dieses Herangehen erweist sich im Rückblick meines Erachtens als problematisch, weil Geschichte vornehmlich als determinierter Prozeß verstanden wurde. Formuliert man es zurückhaltender, dann ging es um die Frage, welche gesellschaftlichen Probleme mit Reformation und Bauernkrieg angezeigt wurden und welche Wege ihrer Lösung sich abzeichneten. Mit dem Fragen nach der „Hauptaufgabe“ nahm die Diskussion zudem einen stark theoretisch-abstrakten Charakter an.

Die Diskussion löste Max Steinmetz mit den „Thesen“ von 1960 aus: Er bezeichnete in dem sie begründenden Referat als „Hauptaufgabe“ der frühbürgerlichen Revolution „die Schaffung eines einheitlichen Deutschland und die Beseitigung alles dessen, was der Einheit der werdenden Nation entgegenstand, die Vernichtung des überlebten und alle weitere Entwicklung hemmenden Feudalismus.“<sup>25</sup> Diese Sicht wurde jedoch bald kritisch diskutiert. Gerhard Zschäbitz beispielsweise definierte 1964 als „Hauptaufgabe“, „Hindernisse zu überwinden, die einer raschen und umfassenden Weiterentwicklung des Kapitalismus entgegentraten...“<sup>26</sup> Weiter urteilte er: „So wünschenswert der zentralisierte Staat für eine zukünftige Entwicklung gewesen wäre, so wenig ist es m. E. denkbar, daß er das unmittelbare Ergebnis der frühbürgerlichen Revolution auch bei günstigstem Verlauf hätte sein können.“<sup>27</sup> Die Konsequenz zeichnete sich ab, dem sozialen Aspekt den Vorrang vor dem nationalen einzuräumen.

Den Stand der Diskussion habe ich 1969 in einer „Zwischenbilanz“ mit der Frage resümiert, ob nicht in diesem Stadium der gesellschaftlichen Entwick-

lung „wesentlicher als der Kampf gegen die nationale Zersplitterung die Beseitigung der dem Eigentum durch die feudale Produktionsweise auferlegten Beschränkungen, der der kapitalistischen Akkumulation entgegenstehenden feudalen Bindungen und schließlich der aus der religiösen Ideologie herfließenden ideologischen Hemmnisse war.“<sup>28</sup> Die alternative Fragestellung lautete zudem, ob unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen die Beseitigung der feudalen Produktions- und Ausbeutungsverhältnisse generell oder nur die Überwindung der größten feudalen Hemmnisse auf dem Wege der weiteren Ausbildung kapitalistischer Produktionsverhältnisse relevant war.<sup>29</sup>

Dietrich Lösche hat 1967 zur Frage der „Hauptaufgaben“ einen moderaten Standpunkt vorgetragen, indem er auf drei Schwerpunkte verwies: „1. Die Schaffung einer neuen, den Bedürfnissen des Bürgertums besser entsprechenden religiösen Weltanschauung und Kirchenverfassung als notwendiger Voraussetzung jeder weiteren Emanzipation des Bürgertums. 2. Die stärkere Beteiligung des Bürgertums an der Staatsmacht in den Reichsorganen und landständischen Vertretungen bei möglichst weitgehender Einschränkung der Fürstenmacht und territorialen Zersplitterung als nächster Schritt auf dem Wege zur nationalen Einheit. 3. Die Beseitigung bzw. Einschränkung der wichtigsten Hindernisse für eine weitere Entwicklung der kapitalistischen Elemente in der Basis, der Leibeigenschaft und Zunftverfassung, als notwendige Voraussetzung für einen weiteren Aufschwung der frühkapitalistischen Entwicklung.“<sup>30</sup> Dieser Vorschlag signalisiert einerseits eine kritische Distanz zu dem Konzept von 1960, andererseits einen Kompromiß hinsichtlich der Bedeutung geistiger, sozialer und nationaler Aspekte im revolutionären Prozeß.

Wenn nun mehr soziale als nationale Motive in den Vordergrund rückten, schließlich ein „innerfeudaler Problemstau“ konstatiert und dessen Überwindung als zentrale Aufgabe verstanden wurde<sup>31</sup>, bedeutete das eine wichtige Weichenstellung: Denn überwunden wurde die anfänglich noch starke Bindung des marxistischen Geschichtsbildes an die Geschichtsauffassung des 19. Jahrhunderts, derzufolge die deutsche Geschichte seit dem 16. Jahrhundert zielstrebig auf den Nationalstaat zulief. Beeinflußt waren die Standpunkte aber auch von der aktuell-politischen Situation, der Diskussion über die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands bzw. die definitive Spal-



tung der deutschen Nation. Die Lösung von dieser Sicht hatte zur Folge, daß ein sachgemäßerer wissenschaftlicher Zugang gefunden wurde, sichtbar zum Beispiel in dem wachsenden Bemühen um die stärkere Einordnung der deutschen in die europäische Entwicklung, in die Prozesse des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus und die europäische Revolutionsgeschichte.<sup>32</sup>

2. In der Debatte spielte die Frage eine Rolle, inwieweit die ökonomische, soziale, politische und kirchliche Entwicklung eine krisenhafte Situation verursachte und schließlich einen revolutionären Prozeß stimulierte. Ausgelöst durch die Diskussion sowjetischer Historiker Ende der fünfziger Jahre, war der Diskussionspunkt, ob Deutschland zu Beginn des 16. Jahrhunderts in ein Stadium eingetreten war, in dem kapitalistische Produktionsformen existierten, sich beschleunigt weiter ausbildeten und sich daraus Konflikte ergaben, die eine Überwindung der feudalen Produktionsweise erforderten.<sup>33</sup>

Wirtschaftshistorische Untersuchungen, die vor allem dem Bergbau, der Textilproduktion und den Handelsbeziehungen galten, verwiesen darauf, daß seit dem 14. Jahrhundert sichtbare, tendenziell in eine kapitalistische Richtung weisende Entwicklungen an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert eine auffallende Intensivierung erfuhren, so daß es nahelag, die sich zur selben Zeit häufenden gesellschaftlichen Konflikte damit in Zusammenhang zu bringen. Durch die ökonomischen Prozesse wurden zudem sozialstrukturelle Wandlungen ausgelöst, die sich in verstärkten sozialen Differenzierungen niederschlugen. Davon berührt wurden alle Schichten der Gesellschaft, soweit sie in das Netz der sich ausweitenden Warenbeziehungen einbezogen waren.

In der sowjetischen Diskussion interpretierte A. D. Epstein Äußerungen von Friedrich Engels dahingehend, er behandle „die deutschen Ereignisse 16. Jahrhunderts als bürgerliche Revolution ohne Bourgeoisie.“<sup>34</sup> Angesichts dieser These und des Fragens nach den bürgerlichen Tendenzen und Interessenkonflikten in der Zeit von Reformation und Bauernkrieg richtete sich die Aufmerksamkeit besonders auf die Aufdeckung der Struktur des Städtebürgertums.<sup>35</sup> Es wurde herausgearbeitet, daß dieses an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert keine monolithische Einheit bildete. Seine Differenziertheit widerspiegelte sich – kurz gesagt – einerseits in der Existenz einfacher Warenproduzenten, andererseits in der Einbindung eines Teils von ihnen in den frühkapitalistischen Produktions- und Austauschprozeß. Folge dieser Ent-

wicklung war aber auch, daß Lohnarbeit quantitativ zunahm und die sozialen Schichten im unteren Spektrum der Gesellschaft erheblich anwuchsen.

Dieser Befund legte die Frage nahe, welche Rolle die verschiedenen sozialen Schichten in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen spielten. Dieses Herangehen wurde von Kritikern oftmals dahingehend interpretiert, als solle soziales und politisches Handeln ausschließlich aus ökonomischen Verhältnissen erklärt werden. Einem solchen Eindruck ist insofern Vorschub geleistet worden, als andere Faktoren nicht immer gleichermaßen respektiert wurden. Wichtiger war indes, daß auf diesem Wege ein Zugang zur sozialhistorischen Untersuchung von Reformation und Bauernkrieg gewiesen wurde.

Das konstitutive Anliegen des Konzepts, die „Bürgerlichkeit“ des revolutionären Prozesses empirisch nachzuweisen, ist allerdings nur partiell eingelöst worden, weil flächendeckende empirische Untersuchungen ausblieben. Es blieb ein problematisches Thema, auf das sich zumal Einwände der nicht-marxistischen Forschung konzentrierten. Die Kritik zielte auf den Punkt, die „Bürgerlichkeit“ der revolutionären Bewegung in der Zeit von Reformation und Bauernkrieg sei aus den Quellen nicht erwiesen und wohl überhaupt nicht zu belegen.<sup>36</sup>

Max Steinmetz urteilte zwar 1965 apodiktisch: „Bürgerlich ist die Gesamt-tendenz der Entwicklung. Jede revolutionäre Bewegung muß notwendig in dieser Phase zur bürgerlichen Revolution werden, da die bürgerliche Revolution den einzig möglichen revolutionären Lösungsversuch unter den Bedingungen des aufsteigenden Kapitalismus darstellt.“<sup>37</sup> Doch obwohl er einige dafür sprechende Gesichtspunkte auflistete<sup>38</sup>, wurde die für das Konzept entscheidende Frage nicht schlüssig beantwortet, da eigentlich nur neue Thesen formuliert wurden, für die ein quellenfundierter Nachweis nur ansatzweise erbracht wurde.

Eine Lösung wurde hauptsächlich in der Richtung gesucht, zwischen objektiven und subjektiven Faktoren zu unterscheiden. Konkret heißt das: Es wurde – so faßte Adolf Laube 1977 den Kenntnisstand zusammen – die Existenz relativ starker Elemente einer Handels- und Manufakturbourgeoisie konstatiert, die jedoch unreif und in sich gespalten waren und sich folglich in der frühbürgerlichen Revolution unterschiedlich verhielten.<sup>39</sup> „Wenn es uns jedoch gelingt, im Hinblick auf die Rolle des Bürgertums in der frühbürgerlichen Revolution über die bis jetzt noch recht verschwommene Einschät-

zung einer allgemeinen Bürgerlichkeit der Reformation hinauszukommen und ein aktives antifeudales Auftreten der entstehenden Bourgeoisie in der frühbürgerlichen Revolution zur weiteren Durchsetzung und Beschleunigung der kapitalistischen Entwicklung nachzuweisen..., dann vermag das unsere Auffassung von der frühbürgerlichen Revolution als einer Revolution transformatorischen Typs im beginnenden Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus auch vom subjektiven Faktor her zu bekräftigen.“<sup>40</sup>

Wer indes nachfragt, inwieweit die damit formulierte Aufgabe tatsächlich wahrgenommen wurde, wird am ehesten auf einige Untersuchungen verwiesen, in denen die Folgen reformatorischer Umgestaltungen in einigen Städten aufgezeigt wurden.<sup>41</sup> Generell wird man aber weiterhin konstatieren müssen, daß es im Grunde bei der Behauptung einer „allgemeinen Bürgerlichkeit“ geblieben ist.

Dieser unbefriedigende Stand verweist auf zwei Erfahrungen: Zum einen wurde angesichts des Interesses, Prozesse der Klassenbildung beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus zu ergründen, die Existenz ständischer Strukturen und deren Transformation nicht genügend als komplementärer Faktor in die Untersuchung einbezogen. Zum anderen legen die offensichtlichen Schwierigkeiten, die aktive Rolle bourgeoiser Kräfte im revolutionären Prozeß nachzuweisen, die Frage nahe, ob der Anteil bürgerlicher Schichten nur in den Kategorien antifeudal oder prokapitalistisch erfaßt werden kann oder eine stärker differenzierende Sicht erforderlich ist und auch andere Möglichkeiten aktiven Eingreifens zu prüfen wären.

3. Als Voraussetzung für den revolutionären Prozeß in Gestalt von Reformation und Bauernkrieg wurde eine „gesamtnationale Krise“ konstatiert, die nur durch den revolutionären Kampf der Volksmassen zu überwinden gewesen sei. Diese Sicht folgte Lenins These: „Die Revolution ist ohne eine gesamtnationale (Ausgebeutete wie Ausbeuter erfassende) Krise unmöglich.“<sup>42</sup> Die Terminologie wurde jedoch bald – wenig beachtet – verändert, indem nicht mehr von einer „gesamtnationalen“, sondern von einer „gesamtgesellschaftlichen Krise“ die Rede war. Das war die Konsequenz des Perspektivenwechsels von einer nationalen zu einer sozialen Sicht der Ereignisse.

Das Krisenphänomen war indes eines der umstrittensten Themen. Von marxistischen Historikern als Fundament einer revolutionären Situation und

des Epochenumbruchs immer wieder erläutert, wurde die These außerhalb der marxistischen Forschung generell abgelehnt oder anders beantwortet. So konzidierte Thomas Nipperdey 1967 zwar, es bestehe weitgehende Einigkeit unter Historikern, daß die Situation um 1500 „durch eine Reihe von Krisen und krisenhaften Konflikten gekennzeichnet“<sup>43</sup> sei, aber eine Zusammenfassung dieser Krisen zu *einer* Krise lehnte er ab.<sup>44</sup> Vermittelnd äußerte sich am ehesten noch Hans Günter Hockerts, der darauf verwies, „daß der Zustand des Reiches durch eine bis dahin nicht gekannte Konzentration von Krisen bzw. Konfliktsituationen gekennzeichnet gewesen ist. Daher erscheint es wenig sinnvoll, die Auseinandersetzung mit dem in Frage stehenden Erklärungsmodell entscheidend in diesem Punkte zu suchen, zumal er eher noch im Einzugsfeld der Beschreibung als im Zentrum der Erklärung liegt.“<sup>45</sup>

Rainer Wohlfeil wiederum konstatierte, strukturelle Elemente einer gesamtgesellschaftlich wirksamen Krise seien vorhanden gewesen, „aber für ihre Kumulation in einer Gesamtkrise und erst recht deren zwangsläufige Lösung fehlte noch das allgemeine und gemeinsame Krisenbewußtsein der Menschen in allen Ständen als ein unabdingbar konstitutiver Faktor.“<sup>46</sup> Ein solches Krisenbewußtsein dürfte jedoch aus den Quellen zu erschließen sein, wie zahlreiche zeitgenössische Zeugnisse anzeigen.<sup>47</sup> Es gibt allerdings bisher keine die vielfältigen Erscheinungsformen dieses Krisenbewußtseins zusammenfassende und wertende Untersuchung. Hier bieten sich Möglichkeiten, die Vorstellungen weiter zu präzisieren.

4. Das Konzept „deutsche frühbürgerliche Revolution“ basiert auf der These, daß Reformation und Bauernkrieg nicht als voneinander unabhängigen Phänomenen, sondern nur aufgrund ihres inneren Zusammenhangs und ihrer Wechselbeziehungen Revolutionsqualität zugesprochen werden könne.

Dieses Thema wurde relevant, weil in dem die sowjetische Diskussion auslösenden Beitrag von Olga G. Tschaikowskaja Reformation und Bauernkrieg nicht nur als Höhepunkte der mittelalterlichen Geschichte Deutschlands apostrophiert, sondern auch ihr zufälliges Zusammenfallen behauptet wurde. Entscheidend für die Argumentation der Autorin war, daß beide Bewegungen unterschiedliche Orientierungen reflektierten: „Die Reformation ist eine soziale und ideologische Bewegung des Bürgertums in einem bestimmten Stadium seiner Entwicklung. Sie ist... noch nicht gegen den Feudalismus in seiner

Gesamtheit gerichtet, sondern gegen eine seiner Institutionen – gegen die katholische Kirche. Der Bauernkrieg war gegen den Feudalismus gerichtet. Er brachte auch seine Ideologie hervor. Die Bewegung des Bürgertums und der Bauernkrieg hätten in eine bürgerliche Revolution münden können, wenn sie sich ein gemeinsames Ziel gestellt hätten: den Sturz der Feudalordnung. Die Ziele waren aber verschieden, und das brachte beide Bewegungen zum Scheitern.<sup>48</sup>

Selbstverständlich wiesen Reformation und Bauernkrieg ihr je eigenes Profil auf, aber das schließt Zusammenhänge und Wechselbeziehungen nicht aus. Diese sind unter marxistischen Historikern nicht strittig und auch von nichtmarxistischen Historikern weithin anerkannt. Der Diskussionspunkt besteht vielmehr darin, wie diese Beziehungen konkret zu beschreiben sind. Die folgenden Aspekte dürften relevant sein:

Erstens war die Interpretation des Evangeliums im reformatorischen Geist eine Voraussetzung für die Rezeption seiner Normen auch in der Phase des Bauernkrieges, kulminierend in der Legitimierung der Forderungen und Aktionen mit dem Evangelium als „göttlichem Recht“. Zweitens bot Luther einen Ansatzpunkt für die Mobilisierung der Bauern mit dem Gemeindeprinzip: Die Gemeinde der Gläubigen sollte Recht und Macht haben, Prediger selbst zu wählen oder ihres Amtes zu entheben. Das eröffnete auch die Perspektive, die Dorfgemeinden zu stärken und ihre Berechtigungen zu erweitern. Drittens beriefen sich die Bauern auf die von Luther propagierte Idee „christlicher Freiheit“. Luther meinte damit die Ablehnung papistischen Glaubenszwangs, weil die Gewissen nur Gott verpflichtet seien. Aber „christliche Freiheit“ mußte sich nicht in diesem Verständnis erschöpfen, und so gewann das Schlagwort auch eine soziale Dimension. Luther wies solche Interpretationen zwar zurück (die Bauern legten nach seiner Auffassung das Evangelium „fleischlich“ aus), aber sie vermochten den Anspruch der Bauern auf ökonomische Entlastung und Aufwertung ihrer sozialen Stellung zu legitimieren. Viertens wurde es mit der Berufung auf das „göttliche Recht“ möglich, die Aufstandsbewegungen aus ihrer territorialen Begrenztheit zu lösen, indem die lokalen und regionalen Aufstandszentren mit ihren spezifischen Forderungen eine sie verbindende und die einzelnen Anliegen generell legitimierende Grundlage erhielten. Fünftens wurden während des Bauernkrieges von den Bauern bzw. den Dorfgemeinden Anliegen der Reformation aufgenommen (freie und unverfälsch-

te Predigt des Evangeliums, Pfarrerwahl, Säkularisation geistlichen Besitzes), und viele Aktionen richteten sich gegen altgläubige Geistliche, Mönche und Klöster oder geistliche Landesherren.

Generell ist festzuhalten, daß die Reformationsbewegung angesichts der Rezeption ihrer Anliegen in den bäuerlichen Gemeinden während des Bauernkrieges eine breitere soziale Basis erhielt, nachdem sie in ihrer frühen Phase zunächst vorwiegend in Städten (aber auch in Adelskreisen) Resonanz gefunden hatte. Der Bauernkrieg ohne Reformation hätte wohl nicht die bekannten Dimensionen erlangt und ein anderes Profil angenommen.

5. Gravierend wurde indes die lange Zeit mehr beiläufig behandelte Frage, wie sich das marxistische Verständnis von Reformation und Bauernkrieg mit der reformatorischen Theologie in Einklang bringen lasse. Es ging – verkürzt gesagt – um das Verhältnis von Religion und Gesellschaft, von Theologie und Revolution. Bei der Klärung dieses Zusammenhangs wirkte das Religions- und Geschichtsverständnis der Arbeiterbewegung lange Zeit hemmend (wenn beispielsweise religiöses Denken als „Deckmantel“ oder „Verkleidung“ verstanden wurde). Friedrich Engels hatte sich zwar andeutungsweise bemüht, das religiös-theologische Denken zu respektieren, doch sein Interpretationsansatz wurde später – mit Ausnahme von Ernst Bloch – nicht mehr positiv reflektiert und weiterentwickelt.

Im Traditionsverständnis der Arbeiterbewegung war und blieb zudem lange Zeit Müntzer der Revolutionär und Luther der Reaktionär. Dieses Weiß-Schwarz-Bild entsprach zwar nicht der historischen Realität, aber es wurde tradiert, und da eine marxistische Luther- und Müntzerforschung erst in den sechziger und siebziger Jahren in Gang kam, war es schwierig, das Bild zu korrigieren, obwohl die 1952 provozierte Diskussion im Zusammenhang einer Ausstellung im Museum für deutsche Geschichte in Berlin eigentlich schon Korrekturen nahelegte.<sup>49</sup>

In der Debatte über die „Aufgaben“ der „frühbürgerlichen Revolution“ plädierte Dietrich Lössche schon frühzeitig dafür, die „eigentliche Kirchenreformation“ als einen selbständigen Aufgabenkomplex zu betrachten: „Nur so wird die entscheidende Leistung der Reformation, tatsächlich eine echte Bewußtseinsrevolution von weltweiter Wirkung vollzogen zu haben, hinreichend deutlich werden und sich ihre Einschätzung als frühe bürgerliche Re-

volution europäischen Stils auch von dieser Seite her vollauf begründen lassen.“<sup>50</sup>

Man kann dies als Aufforderung verstehen, den Zusammenhängen von Theologie und Revolution nachzuspüren. Die entscheidenden Anstöße in dieser Hinsicht gingen indes erst von den Gedenktagen des 500. Geburtstages Martin Luthers 1983<sup>51</sup> und Thomas Müntzers 1989<sup>52</sup> aus. Die sachgerechte Würdigung beider Persönlichkeiten zwang dazu, die säkularisierenden und rationalistischen Sichten zu überwinden, die theologischen Fundamente ernstzunehmen und zu prüfen, inwieweit sie mit dem Revolutionskonzept korrespondierten. Den Wandel bewirkte nicht zuletzt ein sich intensivierender Austausch mit Kirchenhistorikern und Theologen.

Im Ergebnis wurde die Relevanz religiös-theologischer Faktoren anerkannt und bei der Erforschung von Reformation und Bauernkrieg wie bei der Interpretation von Denken und Handeln Luthers und Müntzers sowie anderer Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts gleichermaßen akzeptiert. Voraussetzung war, einerseits die Eigenständigkeit von Glaubensfragen, andererseits das Denken in religiös-theologischen Kategorien als Fundament des Lebens der Menschen im 16. Jahrhundert zu respektieren und gesellschaftliche Phänomene in dieser Sicht zu interpretieren. Solche Bemühungen waren unterschiedlich ausgeprägt, markierten aber einen wesentlichen Schritt nach vorn bei der Entschlüsselung gesellschaftlicher Prozesse im 16. Jahrhundert, und sie hatten eine stärkere Akzeptanz des marxistischen Geschichtsbildes als Diskussionsgegenstand zur Folge.

Marxistische Historiker wurden angesichts dieser Entwicklung auf neue Weise gesprächsfähig, auf der anderen Seite ist nicht zu übersehen, daß die innermarxistische Diskussion des Konzepts „frühbürgerliche Revolution“ in den Hintergrund rückte. Jedenfalls wurden empirische Ergebnisse nicht mehr in dem Maße „theoretisch“ verarbeitet, wie das zuvor der Fall war.

Um anzuzeigen, welche Wandlungen sich in den achtziger Jahren abzeichneten, sei das Urteil von Bernhard Lohse zur Müntzerforschung von 1991 zitiert: „In der marxistischen wie in der nicht-marxistischen Geschichtswissenschaft wird Müntzer jetzt übereinstimmend vorwiegend als Theologe gesehen. Auch von marxistischer Seite sind beachtliche Beiträge zu Müntzer als Theologen vorgelegt worden. Auf der anderen Seite wird auf nicht-marxistischer Seite Müntzers Weg in den Bauernkrieg zunehmend gewürdigt, wobei

man versucht, die Verbindung von Theologie und Revolution deutlich zu machen. Gibt es somit heute in der Müntzerforschung sowohl im Ansatz als auch in der Methodik eine größere Gemeinsamkeit, als sie noch in den frühen 70er Jahren bestanden hatte, so ist dafür im einzelnen das Bild von Müntzer wesentlich bunter und umstrittener geworden.<sup>453</sup>

Was hier mit dem Blick auf Müntzer vorgetragen wurde, könnte – cum grano salis – auch auf Luther oder andere Phänomene des Reformationsprozesses bezogen werden. Das hatte indes Konsequenzen: Es wurde zwar ein sachgerechterer Zugang zu den spezifischen Lebensäußerungen der Reformations- und Bauernkriegszeit gefunden, aber wie das Konzept „frühbürgerliche Revolution“ angesichts dieser Erfahrungen zu beschreiben wäre, ist in dieser Phase nicht weiter bedacht worden, zumal die Diskussionen um Müntzer schon in die Zeit der „Wende“ von 1989 hineinfielen.

6. Was erbrachte die langanhaltende Debatte für das Konzept in terminologischer Hinsicht? Meine Bemerkungen dazu orientieren sich an den drei Bestandteilen der Begrifflichkeit.

Erstens: Die Charakterisierung von Reformation und Bauernkrieg als *Revolution* ist keine Erfindung der marxistischen Geschichtswissenschaft. Seit dem 19. Jahrhundert wurde jeder der beiden Ereigniskomplexe wiederholt mit dem Revolutionsthema in Verbindung gebracht. Im Unterschied zu diesen älteren Traditionen zeichnen sich in der marxistischen Forschung jedoch gravierende Veränderungen ab: Revolutionsqualität wird nicht nur einem der Ereigniskomplexe zugesprochen, sondern der Revolutionsbegriff auf Reformation *und* Bauernkrieg bezogen, da von beiden systemsprengende Wirkungen ausgingen und vielfältige Wechselbeziehungen bestanden: Die tradierte kirchliche und weltliche Ordnung wurde partiell infrage gestellt und programmatisch wie realiter der Versuch unternommen, die gesellschaftlichen Beziehungen und die sie absichernde Ordnung neu zu gestalten (zum Beispiel Respektierung der Normen des Evangeliums, Beseitigung des privilegierten Status der Geistlichkeit, Säkularisierung des kirchlichen Besitzes, Verbürgerlichung des Kirchenwesens, Anhebung der sozialen und politischen Rolle der Gemeinden, Gründung christlicher Vereinigungen, Streben der Untertanen nach Landstandschafft und politischer Mitsprache, Aufhebung der Leibeigenschaft, Synchronisierung von „Ehre Gottes“ und „gemeinem Nutzen“ – das



sind einige Stichworte, die entsprechende Anliegen signalisieren). Das Evangelium als „göttliches Recht“ widersprach feudalrechtlichen Normen – es wirkte systemsprengend, und da es die Legitimationsbasis für Reformation und Bauernkrieg war, zeigt sich auch hierin das Gemeinsame des revolutionären Prozesses. Die Ereignisse ordnen sich den „Revolutionen im Feudalismus gegen den Feudalismus“ zu.<sup>54</sup>

Zweitens: Wenn diese Revolution in ihrem Wesen als *bürgerlich* charakterisiert wird, dann ergibt sich das aus dem Bemühen, einen oftmals indifferent gebrauchten Revolutionsbegriff sozial zu profilieren. „Bürgerliche“ Revolution soll – bezogen auf Reformation und Bauernkrieg – aussagen, daß der gesellschaftliche Prozeß mit seinen vielfältigen Konflikten und den Bemühungen um deren Lösung von der Tendenz geprägt wurde, den Weg zu einer bürgerlichen Gesellschaft zu öffnen. Für diese Argumentation spielt eine Rolle, daß in der frühen Phase der Reformation zum guten Teil städtische Schichten Rezipienten reformatorischen Denkens waren und in bedeutenden Städten zuerst praktische Konsequenzen daraus gezogen wurden. Natürlich waren das Interesse am Seelenheil und in diesem Zusammenhang durch die Reformation aufgeworfene Glaubensfragen nicht an die städtische Existenz gebunden. Aber Neugestaltungen – oftmals weitreichender Art – wurden zuerst überwiegend in städtischen Kommunen eingeleitet, ehe dann im Verlauf des Bauernkrieges viele ländliche Gemeinden ebenfalls erfaßt wurden. Mit den bäuerlichen Forderungen, die Eigentums-, Rechts- und Statusfragen ansprachen, kamen zwar spezifische Anliegen der ländlichen Gesellschaft ins Gespräch, aber sie waren mit bürgerlichen Interessen durchaus kompatibel.<sup>55</sup>

Drittens: Die Charakterisierung der Ereignisse als *frühe* Form einer bürgerlichen Revolution verweist auf die unausgereiften Bedingungen, unter denen sie ausgelöst wurde, und damit wurden auch Problemlösungen limitiert. Diese Feststellung ist zu unterstreichen, weil Mißverständnisse und Fehlinterpretationen auftreten, wenn diese Einschränkung nicht ernst genommen wird. Das präzisierende „früh“ zeigt an, daß es sich um den Beginn eines Transformationsprozesses von der feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft handelte.<sup>56</sup> Dieser Prozeß wurde am Beginn des 16. Jahrhunderts eingeleitet – nicht mehr! Insofern haben wir es mit einer „Auftaktrevolution“ zu tun. Es ist ein Exempel dafür, daß eine soziale Revolution sich manchmal in Etappen vollzieht.<sup>57</sup>

Für die Interpretation der Ereignisse wurden und werden die Termini Reform, Reformation und Revolution in Anspruch genommen.<sup>58</sup> Natürlich läßt sich darüber streiten, ob der Revolutionsbegriff als Erklärungsmodell für Phänomene des 16. Jahrhunderts brauchbar ist. Wer dies bedenkt, kann allerdings nicht außer Betracht lassen, daß auch der gebräuchliche Reformationsbegriff nicht zeitgenössisch ist, sondern erst im 19. Jahrhundert sein Profil erhielt, und der Terminus „Bauernkrieg“ zwar der Zeit entstammt, aber von den Gegnern der Aufständischen in Umlauf gebracht wurde.<sup>59</sup> Hinsichtlich des Revolutionsbegriffs ist im übrigen nachgewiesen worden, daß ein politischer Gebrauch in Frankreich schon lange vor der Revolution von 1789 zu beobachten ist.<sup>60</sup>

### III.

Eine kritische Bilanz der fast vier Jahrzehnte andauernden Kontroverse<sup>61</sup> müßte den Erkenntnisgewinn der Diskussionen und der sie begleitenden empirischen Forschungen ebenso wie die Relevanz der kritischen Stimmen und die Defizite der marxistischen Forschung detailliert erfassen. Hier können dazu jedoch nur einige für eine solche Bilanz zu bedenkende Gesichtspunkte ins Gespräch gebracht werden.

1. Noch einmal sei daran erinnert, daß Winfried Schulze zu einem frühen Zeitpunkt der Debatte die Auffassung äußerte, die Forschungskontroverse könne die konkrete Forschung wie die theoretischen Überlegungen beeinflussen. Im Anschluß an Darlegungen von Rainer Wohlfeil in der Einleitung zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband schrieb Schulze, die Intention des Herausgebers werde zu Recht getragen „von einer unzweideutigen Absage an jene zunächst weitverbreitete Haltung bundesrepublikanischer Historiker, die die These von der frühbürgerlichen Revolution schlechthin als Ideologie abtun und ihr damit die zunächst selbstverständliche Chance als These im Forschungsprozeß nehmen. In Wohlfeils Sammelband und in seiner kritischen Einleitung liegt implizit wie explizit die Aufforderung an die westdeutschen Historiker, diese Haltung der Vorweg-Ablehnung zu überwinden und in eine sachbezogen-offensive Auseinandersetzung mit ihren DDR-Kollegen einzutreten.“<sup>62</sup>

Das ist nach Anlaufschwierigkeiten geschehen. Als Thomas Nipperdey die Diskussion annahm, erklärte er ganz in diesem Sinne, es komme ihm dar-

auf an, „sowohl die Legitimität des marxistischen Ansatzes wie seine dogmatische Verabsolutierung und seine scholastischen Verengungen in der Durchführung aufzuzeigen.“<sup>63</sup> Rainer Wohlfeil verwies auf die Notwendigkeit, „sich auch materialistischen Fragestellungen als einem Forschungsansatz unter mehreren zu öffnen und die eigene Deutung des Reformationszeitalters neu zu durchdenken.“<sup>64</sup> Peter Blickle resümierte schließlich 1988: „Es ist allerdings weniger die Quellenarbeit, die dem Konzept die Aufmerksamkeit der Forschung gesichert hat, sondern vielmehr die intellektuell anspruchsvolle und damit gefällige Verarbeitung des bekannten Datenmaterials im Konzept des Historischen Materialismus.“<sup>65</sup> Im Nachhinein erstaunt es schon, welche Fülle von Publikationen die Debatte auf beiden Seiten hervorgebracht hat.

2. Es gab zwei Diskussionsebenen: Die innermarxistische Debatte, die auf eine Ausgestaltung des Konzepts hinarbeitete, wobei sowohl kritische Stimmen aus den eigenen Reihen als auch – zwar zögernd, aber nicht zu übersehen – solche von außerhalb reflektiert wurden, war lange Zeit dominant. Doch daneben kam die kritische Auseinandersetzung auf einer internationalen Ebene in Gang, die einen sich bald intensivierenden Dialog zur Folge hatte. In dieser Entwicklung zeichnete sich einerseits ab, daß es einen Spielraum für eine innermarxistische Diskussion gab, der intensiv genutzt wurde, andererseits die marxistische Forschung gesprächsfähig wurde und die Herausforderung der internationalen Forschung annahm wie umgekehrt diese immer wieder darauf reagierte.

Die Meinungen gehen allerdings auseinander, wie die Resultate zu bewerten sind. Max Steinmetz urteilte 1985, aus der ursprünglich formulierten Hypothese sei durch Anreicherung und Differenzierung eine „trotz vieler noch offener Probleme weitgehend erhärtete Theorie der frühbürgerlichen Revolution“ geworden.<sup>66</sup> Dagegen verwies Siegfried Hoyer 1990 auf die Einwände und nicht ausdiskutierten Meinungsverschiedenheiten und urteilte: „Fast besteht die Gefahr, daß wir etwas DDR-Spezifisches geboren haben – so etwa wie unser Zwickauer Automobilhersteller den Trabant.“<sup>67</sup>

3. Die Ausgangsbedingungen für eine Diskussion waren für marxistische Historiker in der DDR zunächst ungünstig. Auf eine historisch-materialistische Forschungstradition zur frühen Neuzeit konnten sie sich nicht stützen. Fried-

rich Engels hatte zwar mit seiner Schrift „Der deutsche Bauernkrieg“ von 1850 und späteren Notizen Ansatzpunkte für ein produktives Weiterdenken angeboten, aber im Kern reduzierte sich die Arbeit marxistischer Historiker in der Anfangsphase der Debatte auf eine Exegese der Äußerungen von Engels (und Marx). Es war insofern nicht ganz unzutreffend, wenn Max Steinmetz 1973 urteilte, wenn es darum gehe, das zu beweisen, was man behauptet, dann sei es in den vergangenen fünfzehn Jahren nicht möglich gewesen, „das umfassend nachzuweisen, was wir behauptet haben. Unsere Lehrbücher, unsere Darstellungen sind im Grunde Thesenwerke.“<sup>68</sup>

Positiv gewendet könnte das Urteil von Franklin Kopitzsch und Rainer Wohlfeil von 1975 zitiert werden, „ohne Theorie ist Empirie ebenso sinnlos wie umfassende Erklärungsversuche ohne empirische Grundlage nutzlos sind. Da es an solchen Erklärungsversuchen für die Frühe Neuzeit weithin noch fehlt, ist die marxistische Auffassung von der ‘frühbürgerlichen Revolution’ durchaus zu beachten.“<sup>69</sup> Um die empirische Fundierung und Absicherung des Konzepts war die marxistische Forschung zwar bemüht, aber es sind auch erhebliche Forschungsdefizite zu konstatieren, wie die obigen Ausführungen anzeigen.

4. Mit den „Thesen“ von 1960 und den anschließenden Meinungsäußerungen wurde die Diskussion von Problemen angestoßen, die gravierend für das Geschichtsbild von der frühen Neuzeit sind: Diskussionen um den Epochencharakter und Transformationsprozesse von der feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft, zur vergleichenden Revolutionsgeschichte, zur Konfliktforschung beispielsweise. Angeregt wurden Untersuchungen zur Differenziertheit der Reformation und zum Verhältnis von Reformation und Bauernkrieg, zur Bedeutung radikaler Konzepte für die Lösung gesellschaftlicher Probleme, zum Verhältnis von spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen sozialen und reformatorischen Bewegungen (Hussitenbewegung und Reformation, Bauernaufstände und Bauernkrieg). Die Wendung von einer politischen Interpretation des Bauernkrieges hin zu einem sozialen Verständnis registriert zum Beispiel Peter Blickle: „Der Gewinn, den das Konzept der Frühbürgerlichen Revolution brachte, besteht zumindest darin, daß der Bauernkrieg heute nicht mehr unter Ausblendung der wirtschaftlichen Faktoren diskutiert werden kann.“<sup>70</sup>

5. Wenngleich manche nichtmarxistischen Historiker das Konzept als „Erklärungsmodell mit heuristischem Wert“ annahmen, fehlte es nicht an kritischen Einwänden, die sich auf einige Schwerpunkte konzentrieren (sie wurden oben zum Teil schon angeführt): gesamtgesellschaftliche Krise, Rolle des Bürgertums bzw. bürgerlicher Schichten und deren Interessen in den von Reformation und Bauernkrieg geprägten Konfliktsituationen, das Beziehungsgefüge von Kapitalismusgenese und sozialen und politischen Bewegungen am Beginn der frühen Neuzeit, die Interpretation der Beziehungen zwischen Religion und Gesellschaft und das Verhältnis von Theologie und Revolution. Obwohl es nicht in allen Fragen konträre Auffassungen gab und sich eine Annäherung von Standpunkten abzeichnete, war ein Konsens in den zentralen Fragen des marxistischen Konzepts nicht zu erwarten.

6. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Korrekturen an dem ursprünglichen Konzept das Ergebnis der innermarxistischen Diskussion, aber auch des Abwägens kritischer Einwände „von außen“ waren. Doch es gab auch den umgekehrten Vorgang: Peter Blickle hat in Fortführung des zitierten Textes zur Bauernkriegsinterpretation grundsätzlich zu bedenken gegeben: „Schwerer wiegt die Herausforderung, einen neuen interpretatorischen Gesamtentwurf zu liefern und nicht mit dem Vorwurf mangelnder empirischer Absicherung des Konzepts der Frühbürgerlichen Revolution den eigenen Positivismus schon für Erkenntnis zu halten.“<sup>71</sup>

Die Herausforderung bestand also darin, nach neuen Konzepten oder Gegenmodellen zu fragen, die als Alternativen zur Diskussion gestellt werden konnten. Das Ergebnis war beispielsweise Rainer Wohlfeils Vorschlag, den Bauernkrieg als „Systemkonflikt des ‘gemeinen Mannes’ in Stadt und Land mit seiner Herrschaft“ zu erklären,<sup>72</sup> oder Peter Blickles Interpretation des Bauernkrieges als „Revolution des gemeinen Mannes“.<sup>73</sup> Winfried Schulze hatte zuvor schon zu bedenken gegeben: „Die historische Entwicklung, die durch Reformation und Bauernkrieg ausgelöst wird, legt die Vermutung nahe, daß beide Ereignisse gemeinsam als neue Dimension eines gesamtgesellschaftlich wirksamen Konflikts zu begreifen sind, der Konsequenzen erheblicher Bedeutung zeitigt.“<sup>74</sup>

7. Die Debatte war auf beiden Seiten von den politischen Konstellationen der Systemauseinandersetzung beeinflusst. Aus der Sicht vieler Historiker in der BRD ging es darum, die marxistische Geschichtsauffassung als unwissenschaftlich und parteigebunden generell abzulehnen, aus DDR-Sicht das „imperialistische Geschichtsbild“ zu „widerlegen“. Diese Konstellation wird nur aus der Situation des „kalten Krieges“ verständlich. Wenn dennoch eine „systemübergreifende“ Diskussion und ein allmählich intensiver werdender wissenschaftlicher Austausch zustandekamen, war das den sich verändernden internationalen und deutsch-deutschen Rahmenbedingungen und den persönlichen Bemühungen einer Reihe Kollegen auf beiden Seiten zu danken. Angesichts der anhaltenden Abgrenzungspolitik war das nicht selbstverständlich.

Ein erster Durchbruch erfolgte im Vorfeld des Bauernkriegsgedenkens von 1975, weitere wichtige Schritte waren die Lutherehrung von 1983 und die Müntzerehrung von 1989. Nach der Konfrontation bahnte sich allmählich eine Kooperation auf versachlichter Grundlage an, was grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten nicht ausschloß. Wenn dies möglich wurde, spielte der Diskurs zwischen Historikern und Theologen in der DDR ebenso eine Rolle wie die wachsende Zahl von Begegnungen mit Kolleginnen und Kollegen aus der BRD, den USA und anderen Ländern.

8. Der wissenschaftliche Austausch führte zu einer versachlichten Diskussion des Konzepts, nicht aber zu seiner größeren Akzeptanz außerhalb der marxistischen Geschichtswissenschaft. Rainer Wohlfeil konstatierte 1990, das Modell habe seit 1982 keinen bedeutenden Gestaltwandel erfahren<sup>75</sup>, trug noch einmal Bedenken vor<sup>76</sup>, schloß aber wohlwollend-optimistisch: „Das Erklärungsmodell wird demnach weiterhin Gegenstand kritischer Diskussion und von ‘Fragen’ bleiben, ‘die schon lange im Gespräch, aber durchaus nicht erledigt sind’ – ein geschichtswissenschaftlich legitimer und zugleich allseitig erkenntnisfördernder Vorgang.“<sup>77</sup>

Ein kurzes Resumé der Debatte aus nichtmarxistischer Sicht hat 1996 auch Luise Schorn-Schütte artikuliert: „Das Deutungsmuster von der ‘Reformation als frühbürgerliche Revolution’ hat die europäische und nordamerikanische Reformationsforschung der letzten 25 Jahre beständig in Bewegung gehalten. Die Fülle der durch die marxistische Herausforderung entstandenen Einzelforschungen hat den Kenntnisstand zur sozialen, wirtschaftlichen und

theologischen Fundierung der Reformation erheblich gesteigert. Die Diskussion verschiedener Phasenmodelle, die im Laufe der Differenzierung des Konzepts vorgelegt wurden (z. B. Volksreformation contra Fürstenreformation) haben den Blick für den Wandel von Trägergruppen und die unterschiedliche Rezeptionsintensität des theologischen Anliegens geschärft. Ein großer Ertrag ist zweifelsohne vorhanden, wobei nicht vergessen werden sollte, daß das Konzept der frühbürgerlichen Revolution Teil des universalistischen Geschichtsverständnisses des Historischen Materialismus ist, der sich als Weltanschauung versteht und deshalb nur eine begrenzte Diskussionsfähigkeit aufzubringen bereit ist.<sup>78</sup> Es ließe sich freilich streiten, auf welcher Seite die Diskussionsbereitschaft größer war.

9. Die am Ende unvermeidliche Frage nach dem Bleibenden kann angesichts einer bisher fehlenden gründlichen Analyse vorerst nur fragmentarisch beantwortet werden. Natürlich sind die Terminologie und eine ihr folgende Interpretation der Ereignisse in zahlreiche Darstellungen eingegangen.<sup>79</sup> Insofern haben die Debatten eine unauslöschliche Spur hinterlassen.

Als zu einer generellen Bilanz hinführende Gesichtspunkte könnten bedacht werden: a) Mit dem Konzept und seiner kritischen Diskussion wurde ein Kapitel Historiographieggeschichte geschrieben (eine „klassische Forschungskontroverse“), das künftig Auskunft zu geben vermag, wie Geschichtsbilder im geteilten Deutschland geformt und kritisch diskutiert wurden. b) Es wurde eine einseitig geistes- oder politikgeschichtlich orientierte Darstellung von Reformation und Bauernkrieg überwunden und eine stärker sozialgeschichtliche Untersuchung relevanter Prozesse angestoßen. c) Die Wechselbeziehungen von Religion und Gesellschaft wurden zu einem Thema, das Historiker wie Theologen stärker beschäftigte und zur Profilierung des Geschichtsbildes beigetragen hat. d) Die Konfliktforschung wurde an so gewichtigen Ereigniskomplexen wie Reformation und Bauernkrieg exemplifiziert, die Formen ihres Austrags und die Resultate ihrer Bewältigung untersucht und Erfahrungen für weitere Untersuchungen gewonnen. e) Das Fragen nach alternativen Gesellschaftskonzepten wurde ebenso befördert wie das Suchen nach anderen „Modellen“ als das der frühbürgerlichen Revolution, womit die unverzichtbare empirische Forschung wieder stärker zur theoretischen Verarbeitung hingeführt wurde.

10. Wird das Konzept auch künftig noch eine Rolle spielen? Gegenwärtig ist es still geworden: Der Debatte wurden keine Impulse mehr vermittelt, und das Thema gilt vielen seit der „Wende“ als erledigt. Diese Situation konstatiert auch Helmut Bräuer, einer der wenigen, der in letzter Zeit eine Stellungnahme publik machte: „Mit dem Jahr 1989 verschwand der Begriff der frühbürgerlichen Revolution aus der Diskussion – zügig und ohne Lärm; heute gewinnt man den Eindruck, als habe es ihn nie gegeben... War diese mit dem Konzept der deutschen frühbürgerlichen Revolution verbundene Form der Suche nach einer Erklärung für die Phänomene des Beginns der Neuzeit ein wissenschaftlicher Irrweg? Sind die hinter ihm stehenden theoretischen Erwägungen samt und sonders mit wissenschaftlichen Mitteln ad absurdum geführt worden? Oder handelt es sich um die ‚Befreiung‘ der Theologie- und Kirchengeschichte dieses Zeitraumes von gesellschaftlichen ‚Einbindungen‘? Vielleicht haben auch gesellschafts- und/oder machtpolitische Entscheidungen den wissenschaftlichen Diskurs abgeschnitten. Ich vermag hier meine Zweifel nicht zu verbergen!“<sup>90</sup>

Alle diese Fragen dürften berechtigt, aber Antworten heute nur bedingt möglich sein. Denn wer nach ihnen sucht, wird auf zwei Schwierigkeiten verwiesen: Zum einen gibt es eine institutionalisierte marxistische Geschichtswissenschaft nicht mehr, so daß mögliche Arbeitsfelder nicht bearbeitet werden können. Zum anderen ergibt sich aus dieser Situation, daß gegenwärtig ein konzeptionelles Weiterdenken fehlt, so daß auch neue Diskussionsangebote ausbleiben. Das muß allerdings nicht das letzte Wort zur Sache sein.

Ob es sich um ein abgeschlossenes Kapitel der Historiographiegeschichte und ein in seinen Möglichkeiten erschöpftes Konzept handelt, oder ob der Forschungsstand noch Diskussionsbedarf signalisiert und Wege zur Präzisierung der theoretischen Positionen weist, ist meines Erachtens nicht abzu sehen. Wenn die abgebrochene Debatte noch einmal aufleben sollte, müßten unter anderem die folgenden Fragen eine Rolle spielen: Handelt es sich bei dem Konzept „deutsche frühbürgerliche Revolution“ nur um ein historiographisches Konstrukt oder reflektiert es historische Realitäten adäquat in theoretischer Verallgemeinerung? Dominierte in der Übergangsepoche zur Neuzeit eine – Wandlungen eingeschlossen – kontinuierliche Entwicklung oder ist mit gravierenden Umbrüchen zu rechnen, und wie tiefgreifend waren diese? Was wirkte am Beginn der frühen Neuzeit systemstabilisierend und was system-



sprengend? Machte die Nutzung der Modernisierungspotenzen des frühneuzeitlichen Staates in diesem Stadium Revolutionen überflüssig? Letztendlich erfordert die Suche nach Antworten auf diese und weitere Fragen, die marxistische Gesellschafts- und Revolutionstheorie auf neue Weise zu problematisieren. Wenn das gelänge, könnte noch einmal über das Konzept „deutsche frühbürgerliche Revolution“ diskutiert werden.

Denn dieses dürfte so lange diskutabel sein, wie es in Konkurrenz mit anderen Interpretationen und Modellen von Reformation und Bauernkrieg Argumente für eine kritische Auseinandersetzung anzubieten vermag.

### Anmerkungen

- 1 Winfried Schulze: „Reformation oder frühbürgerliche Revolution?“ Überlegungen zum Modellfall einer Forschungskontroverse. In: Jb. f. Gesch. Mittel- u. Ostdeutschlands, Bd. 22, 1973, S. 253.
- 2 Gerhard Brendler: Luther im Traditionskonflikt der DDR. In: Luther und die DDR. Der Reformator und das DDR-Fernsehen 1983. Hg. von Horst Dähn u. Joachim Heise, Berlin 1996, S. 35.
- 3 Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Berlin 1956ff. (im folgenden zitiert: MEW), Bd. 1, S. 488f.
- 4 MEW, Bd. 7, S. 412, 409, 413.
- 5 MEW, Bd. 18, S. 590.
- 6 MEW, Bd. 21, S. 402f.
- 7 MEW, Bd. 37, S. 274.
- 8 MEW, Bd. 19, S. 533f.
- 9 MEW, Bd. 39, S. 99. Vgl. dazu Günter Vogler: Friedrich Engels zur internationalen Stellung der deutschen frühbürgerlichen Revolution. In: ZfG, 20. Jg., 1972, S. 444–457.
- 10 Vgl. Günter Vogler: Martin Luther und die Reformation im Frühwerk von Karl Marx. In: Luther in der Neuzeit. Hg. von Bernd Moeller, Gütersloh 1983, S. 84–103.
- 11 Vgl. Gerhard Schillert: Die Revolutionen beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus. In: ZfG, 17. Jg., 1969, S. 171–193; Günter Vogler: Revolutionäre Bewegung und frühbürgerliche Revolution. Betrachtungen zum Verhältnis von sozialen und politischen Bewegungen und deutscher frühbürgerlicher Revolution. In: ZfG, 20. Jg., 1974, S. 394–411; Gerhard Brendler: Zur Problematik des frühbürgerlichen Revolutionszyklus. In: Studien zur vergleichenden Revolutionsgeschichte. Hg. von Manfred Kossok, Berlin 1974, S. 29–52; Gerhard Brendler/Wolfgang Küttler: Die frühbürgerliche Revolution: Reformation und Bauernkrieg im Zusammenhang des bürgerlichen Revolutionsprozesses. In: Formationstheorie und Geschichte. Studien zur historischen Untersuchung von Gesellschaftsformationen im Werk von Marx, Engels und Lenin. Hg. von Ernst Engelberg u. Wolfgang Küttler, Berlin 1978, S. 314–330; Revolutionen der Neuzeit 1500 bis 1917. Hg. u. eingel. von Manfred Kossok, Berlin 1982.

- 12 Vgl. Brendler: Luther im Traditionskonflikt (wie Anm. 2), S. 35.
- 13 Vgl. M. M. Smirin: Die Volksreformation des Thomas Münzer und der große Bauernkrieg, 2., überarb. Aufl., Berlin 1956 (Die russische Ausgabe erschien 1947, eine deutsche Übersetzung zuerst 1952). Smirin folgt der Terminologie von Friedrich Engels (vgl. ebenda, S. 6–8), bezeichnet den deutschen Bauernkrieg als „ersten Akt der bürgerlichen Revolution“ (ebenda, S. 65) und konstatiert einen Zusammenhang mit der „europäischen bürgerlichen Revolution“ (ebenda, S. 79, 840). Bei ihm ist zwar auch zu lesen, Deutschland sei „zum Schauplatz der frühesten bürgerlichen Revolution“ geworden (ebenda, S. 14), aber das umschreibt im Sinne von Engels den Standort als erste bürgerliche Revolution und zielt noch nicht auf eine spezifische Definition als „frühbürgerliche Revolution“. Bemerkenswert ist der Briefwechsel zwischen Max Steinmetz und M. M. Smirin vom Dezember 1966/Januar 1967, als ersterer anfragte, wann der Terminus „frühe bürgerliche Revolution“ im Zusammenhang mit Reformation und Bauernkrieg in Deutschland zuerst verwendet worden sei, und Smirin antwortete, er sei der Überzeugung, Steinmetz habe ihn zuerst benutzt. Vgl. Laurenz Müller: Parteilichkeit für die Revolution. Reformation und Bauernkrieg im Blickwinkel der DDR-Geschichtswissenschaft. Lizentiatsarbeit, Bern 1999, S. 136.
- 14 Leo Kofler: Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Halle 1948. Vgl. Schulze: „Reformation oder frühbürgerliche Revolution?“ (wie Anm. 1), S. 259.
- 15 Alfred Meusel: Thomas Müntzer und seine Zeit, Berlin 1952, S. 41. In Meusels „Disposition des Hochschullehrbuches der Geschichte des deutschen Volkes (1400–1648)“ begegnet man der Terminologie nur in einer mißverständlichen Überschrift: „Deutschland im Zeitalter der frühbürgerlichen Revolution (1517–1525), der Reformation und des Bauernkrieges“ (ZfG, 1. Jg., 1953, S. 763). Bei der inhaltlichen Skizzierung des zweiten Hauptteils findet sich zur Sache nur der Satz: „Der Aufschwung der frühbürgerlichen Revolution ging Hand in Hand mit dem Fortschreiten der nationalen Erhebung“ (ebenda, S. 766).
- 16 Günter Mühlpfordt in: Natur und Heimat, 1953, S. 320: Fast wörtlich wiederholt in: Geschichte in der Schule, H. 7, 1954, S. 196. Zu terminologischen Fragen hat sich Mühlpfordt noch einmal ausführlich in einer Rezension geäußert: Deutsche Literaturzeitung, Jg. 96, 1975, Sp. 586–592. Er verweist darauf, daß er bei einer Historikertagung in Berlin im Juni 1952 den Terminus „deutsche frühbürgerliche Revolution“ vorgeschlagen habe (ebenda, Sp. 590). Da Meusels Buch 1952 veröffentlicht wurde, kann wohl von einer Parallelität der Begriffsbildung ausgegangen werden.
- 17 In deutscher Übersetzung liegen vor: O. G. Tschaikowskaja: Über den Charakter der Reformation und des Bauernkrieges in Deutschland. In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswiss. Beiträge, H. 6, 1957, S. 721–738 (russisch: Voprosy Istorii, H. 12, 1956); M. M. Smirin: Wirtschaftlicher Aufschwung und revolutionäre Bewegung in Deutschland im Zeitalter der Reformation. In: Ebenda, H. 2, 1958, S. 243–265 (russ: Voprosy istorii, H. 6, 1957); A. D. Epstein: Reformation und Bauernkrieg in Deutschland als erste bürgerliche Revolution. In: Ebenda, H. 3, 1958, S. 363–392 (russisch: Voprosy Istorii, H. 8, 1957) Nur in russischer Sprache wurden publiziert: J. M. Grigor'jan: K voprosu ob urovne ékonomiki, o karaktere Reformacii i Krest'janskoj voiny v Germanii (Zur Frage nach dem Entwicklungsstand der Wirtschaft, nach dem Charakter der Reformation und des Bauernkrieges in Deutschland). In: Voprosy Istorii, H. 1, 1958, S. 123–139; S. M. Štam: Čem že v deistvitel'nosti byla Reformacija v Germa-

- nii? (Was war die Reformation in Deutschland in Wirklichkeit?). In: Ebenda, H. 4, 1958, S. 100ff. Aus anderen sozialistischen Ländern liegt nur eine Stellungnahme von Jozef Macek vor: K diskusii o charaktere Reformacii i Krest'janskoj vojny v Germanii. In: Ebenda, H. 3, 1958, S. 114–121. Aus der DDR hat sich in diesem Stadium kein Historiker mit einem Beitrag an der Diskussion in Voprosy Istorii oder an einem anderen Ort beteiligt.
- 18 Vgl. die Thesen und die Beiträge der Tagung: Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland. Redaktionsleitung Gerhard Brendler, Berlin 1961.
- 19 Max Steinmetz: Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476–1535). Thesen zur Vorbereitung der wissenschaftlichen Konferenz in Wernigerode vom 21. bis 24. Januar 1960. In: Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland. Hg. von Max Steinmetz, Berlin 1985, S. 38.
- 20 Vgl. die ausführliche Bibliographie in: Ebenda, S. 336–357.
- 21 Reformation oder frühbürgerliche Revolution. Hg. von Rainer Wohlfeil, München 1972. Aufgenommen wurden Beiträge von Max Steinmetz, Bernhard Töpfer, Gerhard Zschäbitz, Dietrich Lösche und Günter Vogler einerseits, von Thomas Nipperdey, Otthein Rammstedt, Karl Dienst und Abraham Friesen andererseits. Später folgte noch ein Band zum Bauernkrieg: Der Bauernkrieg 1524–26. Bauernkrieg und Reformation. Hg. von Rainer Wohlfeil, München 1975.
- 22 Rainer Wohlfeil: Einleitung: Reformation oder frühbürgerliche Revolution. In: Reformation oder frühbürgerliche Revolution? (wie Anm. 21), S. 19.
- 23 Ebenda.
- 24 Vgl. zum Beispiel: Revolte und Revolution in Europa. Hg. von Peter Blicke (Historische Zeitschrift, Beiheft 4), München 1975; Der deutsche Bauernkrieg und Thomas Müntzer. Hg. von Max Steinmetz, Leipzig 1976.
- 25 Max Steinmetz: Probleme der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (wie Anm. 18), S. 42.
- 26 Gerhard Zschäbitz: Über den Charakter und die historischen Aufgaben von Reformation und Bauernkrieg (1964). In: Reformation oder frühbürgerliche Revolution? (wie Anm. 21), S. 125.
- 27 Ebenda, S. 135. Vgl. auch Dietrich Lösche: Probleme der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland (1967). In: Ebenda, S. 180f.
- 28 Günter Vogler: Marx, Engels und die Konzeption einer frühbürgerlichen Revolution in Deutschland (1969). In: Ebenda, S. 193.
- 29 Vgl. ebenda, S. 190.
- 30 Lösche: Probleme der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland. In: Ebenda, S. 182f.
- 31 Vgl. Gerhard Brendler/Gerhard Schilfert: Revolutionen in der Epoche des Manufakturkapitalismus. In: Revolutionen der Neuzeit 1500–1917. Hg. von Manfred Kossok, Berlin 1982, S. 12.
- 32 Vgl. die Anm. 11 genannten Titel sowie Miroslav Hroch: *Buržoazní revoluce v Evropě*, Praha 1981.
- 33 Vgl. Wolfgang Küttler: Zum Verhältnis von Ökonomie, Politik und und ideologie am Beginn der frühbürgerlichen Revolutionsperiode. In: Reform, Reformation, Revolution. Hg. von Siegfried Hoyer, Leipzig 1980, S. 269–280.
- 34 Epstein: Reformation und Bauernkrieg (wie Anm. 17), S. 374.

- 35 Vgl. Brigitte Berthold/Evamaría Engel/Adolf Laube: Die Stellung des Bürgertums in der deutschen Feudalgesellschaft bis zur Mitte des 16. Jh. In: ZfG, 21. Jg., 1973, S. 196–217; Günter Vogler: Probleme der Klassenentwicklung in der Feudalgesellschaft. Betrachtungen über die Entwicklung des Bürgertums in Mittel- und Westeuropa vom 11. bis zum 16. Jahrhundert. In: Ebenda, S. 1182–1208.
- 36 Charakteristisch ist beispielsweise die Feststellung von Thomas Nipperdey: Die Reformation als Problem der marxistischen Geschichtswissenschaft(1967). In: Reformation oder frühbürgerliche Revolution? (wie Anm. 21), S. 215: „Das faktische Bürgertum des 16. Jahrhunderts kommt also als bewußter Träger der frühbürgerlich antifeudalen Revolution nicht in Betracht.“ Ähnlich urteilt Hans-Jürgen Goertz: Pfaffenhaß und groß Geschrei. Die reformatorischen Bewegungen in Deutschland 1517–1529, München 1987, S. 239: „Eine bürgerliche Revolution, wenn sie wirklich diesen Namen verdient, müßte von Menschen getragen sein, die bürgerliche Ziele verfolgten. Doch das ist nicht der Fall.“ Er konzediert indes: „Nicht zu bestreiten ist allerdings, daß bestimmte Züge der Reformation, nicht des Bauernkriegs, einer Verbürgerlichung Europas vorgearbeitet haben...Doch mit dem Konzept der 'frühbürgerlichen Revolution' läßt sich das Signifikante der frühen Reformationszeit nicht erfassen" (S. 240).
- 37 Max Steinmetz: Über den Charakter der Reformation und des Bauernkrieges in Deutschland (1965). In: Reformation oder frühbürgerliche Revolution? (wie Anm. 21), S. 153.
- 38 Ebenda, S. 153ff.
- 39 Vgl. Adolf Laube: Die Herausbildung von Elementen einer Handels- und Manufakturbourgeoisie und deren Rolle in der deutschen frühbürgerlichen Revolution. In: Jb. f. Gesch. d. Feudal., Bd. 1, 1977, S. 303.
- 40 Ebenda.
- 41 Das unterschiedliche Herangehen dokumentieren drei Untersuchungen: Johannes Schildhauer: Soziale, politische und religiöse Auseinandersetzungen in den Hansestädten Stralsund, Rostock und Wismar im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, Weimar 1959; Günter Vogler: Nürnberg 1524/25. Studien zur Geschichte der reformatorischen und sozialen Bewegung in der Reichsstadt, Berlin 1982; Ulman Weiss: Die frommen Bürger von Erfurt. Die Stadt und ihre Kirche im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Weimar 1988. Vgl. zuletzt Günter Vogler: Erwartung – Enttäuschung – Befriedigung. Reformatorischer Umbruch in der Reichsstadt Nürnberg. In: Die frühe Reformation in Deutschland als Umbruch. Hg. von Bernd Moeller, Gütersloh 1998, S. 381–406.
- 42 W. I. Lenin: Der 'linke Radikalismus', die Kinderkrankheit im Kommunismus. In: derselbe, Werke, Bd. 31, Berlin 1966, S. 71. Vgl. Max Steinmetz: Die frühbürgerliche Revolution (wie Anm. 19), S. 43 (These 16).
- 43 Nipperdey: Die Reformation als Problem (wie Anm. 36), S. 207.
- 44 Ebenda, S. 209. Vgl. auch Goertz: Pfaffenhaß und groß Geschrei (wie Anm. 36), S. 49–51, 238.
- 45 Hans Günter Hockerts: Der Bauernkrieg 1525 – frühbürgerliche Revolution, defensive Bauernerhebung oder Revolution des 'gemeinen Mannes'? In: GWU, 30. Jg. 1979, S. 1f.

- 46 Rainer Wohlfeil: Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation, München 1982, S. 190.
- 47 Vgl. Günter Vogler: Reformation als 'frühbürgerliche Revolution'. Eine Konzeption im Meinungsstreit. In: Zwingli und Europa. Hg. von Peter Blickle u. a., Zürich 1985, S. 52–60.
- 48 Tschakowskaja: Über den Charakter der Reformation und des Bauernkrieges (wie Anm. 17), S. 737.
- 49 Vgl. Max Steinmetz: Betrachtungen zur Entwicklung des marxistischen Lutherbildes in der DDR. In: Mühlhäuser Beiträge, H. 5, 1982, S. 4f.; Siegfried Bräuer: Martin Luther in marxistischer Sicht 1945 bis zum Beginn der achtziger Jahre, 2. Aufl., Berlin 1983, S. 10f. Vgl. auch Leo Stern: Die geschichtliche Gesamtlage Deutschlands zur Zeit der Gründung der Universität Wittenberg. In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. 1, Halle-Wittenberg 1952, S. 58–64.
- 50 Lösche: Probleme der frühbürgerlichen Revolution (wie Anm. 27), S. 182.
- 51 Vgl. zum Beispiel Gerhard Brendler: Martin Luther. Theologie und Revolution, Berlin 1983; Martin Luther. Leben – Werk – Wirkung. Hg. von Günter Vogler, Berlin 1983, 2. Aufl. 1986; Martin Luther. Leistung und Erbe. Hg. von Horst Bartel u. a., Berlin 1986.
- 52 Vgl. zum Beispiel Max Steinmetz: Thomas Müntzers Weg nach Allstedt. Eine Studie zu seiner Frühentwicklung, Berlin 1988; Gerhard Brendler: Thomas Müntzer. Geist und Faust, Berlin 1989; Günter Vogler: Thomas Müntzer, Berlin 1989.
- 53 Bernhard Lohse: Thomas Müntzer in neuer Sicht. Müntzer im Licht der neueren Forschung und die Frage nach dem Ansatz seiner Theologie, Hamburg 1991, S. 77.
- 54 Vgl. Manfred Kossok: Über Typ und Typologie bürgerlicher Revolutionen. In: Probleme der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis. Hg. von Ernst Engelberg u. Wolfgang Küttler, Berlin 1977, S. 65; derselbe, Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit: Forschungsprobleme und Kontroversen. In: ZfG, 26. Jg., 1978, S. 10f.
- 55 Vgl. dazu Gerhard Heitz/Günter Vogler: Agrarfrage, bäuerlicher Klassenkampf und bürgerliche Revolution in der Übergangsepoche vom Feudalismus zum Kapitalismus. In: Bauern und bürgerliche Revolution. Hg. von Manfred Kossok u. Werner Loch, Berlin 1985, S. 43–62.
- 56 Max Steinmetz hat bereits 1960 hinsichtlich der Umsetzung des „nationalen und sozialen Inhalts der Hauptaufgabe“ eine bemerkenswerte Eingrenzung vorgenommen, die nicht reflektiert wurde: „Eine erfolgreiche Bewältigung dieser entscheidenden Aufgabe hätte zwar noch nicht die bürgerliche Revolution in ihrem vollen Inhalt und Umfang bedeutet, hätte aber Deutschland auf den Weg zur bürgerlichen Revolution gebracht“ (Max Steinmetz: Probleme der frühbürgerlichen Revolution (wie Anm. 18), S. 43).
- 57 Vgl. Ernst Engelberg: Fragen der Evolution und Revolution in der Weltgeschichte (1965). In: Derselbe, Theorie, Empirie und Methode in der Geschichtswissenschaft. Gesammelte Aufsätze. Hg. von Wolfgang Küttler u. Gustav Seeber, Berlin 1980, S. 103f.
- 58 Vgl. zum Beispiel Siegfried Hoyer: Reform – Reformation – Revolution. Versuch einer historischen Standortbestimmung. In: Reform, Reformation, Revolution (wie Anm. 33) S. 9–18; Adolf Laube: Überlegungen zum Reformationsbegriff. In: Reformation und Revolution. Beiträge zum politischen Wandel und den sozialen Kräften am Be-

- ginn der Neuzeit. Festschrift für Rainer Wohlfeil zum 60. Geburtstag. Hg. von Rainer Postel u. Franklin Kopitzsch, Stuttgart 1989, S. 23–32; Günter Mühlpfordt: Radikal – eine Kategorie in Anwendung auf Reform, Reformation und Revolution. In: Reform, Reformation, Revolution (wie Anm. 33), S. 156–166.
- 59 Vgl. Eike Wolgast: Reform, Reformation. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Hg. von Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck, Bd. 5, Stuttgart 1984, S. 313–360; Reinhart Koselleck u. a.: Revolution, Rebellion, Aufruhr, Bürgerkrieg. In: Ebenda, S. 653–788.
- 60 Vgl. Karl-Heinz Bender: Der politische Revolutionsbegriff in Frankreich zwischen Mittelalter und Glorreicher Revolution. In: Revolution und Gesellschaft. Zur Entwicklung des neuzeitlichen Revolutionsbegriffs. Hg. von Helmut Reinalter, Innsbruck 1980, S. 35–52.
- 61 Für diese waren – darauf sei ausdrücklich hingewiesen – mehr Schwerpunkte relevant, als hier angesprochen werden konnten. Hingewiesen sei beispielsweise auf Periodisierungsfragen – vgl. zum Beispiel Ernst Engelberg: Zu methodologischen Problemen der Periodisierung (1972/1974). In: Derselbe., Theorie, Empirie und Methode (wie Anm. 57), S. 117–162; derselbe: Zur ersten bürgerlichen Revolution und weltgeschichtlichen Periodisierung. In: Ebenda, S. 163–188 – und Debatten zur vergleichenden Revolutionsgeschichte (vgl. generell dazu Manfred Kossok/Walter Markov: Zur Methodologie der vergleichenden Revolutionsgeschichte. In: Studien zur vergleichenden Revolutionsgeschichte (wie Anm. 11), S. 1–28).
- 62 Schulze, „Reformation oder frühbürgerliche Revolution?“ (wie Anm. 1), S. 253.
- 63 Nipperdey: Die Reformation als Problem (wie Anm. 36)), S. 206f.
- 64 Wohlfeil: Einleitung (wie Anm. 21), S. 24.
- 65 Peter Blickle: Unruhen in der ständischen Gesellschaft 1300–1800, München 1988, S. 73.
- 66 Max Steinmetz: Einleitung. In: Die frühbürgerliche Revolution (wie Anm. 19), S. 10.
- 67 Zit. nach Rainer Wohlfeil: Entfremdung und Annäherung: Krise und Krisenbewältigung im Zeitalter von Reformation und Bauernkrieg, gespiegelt in Stationen deutsch-deutscher Diskussionen zur Deutung deutscher Geschichte des 16. Jahrhunderts. In: Krisenbewußtsein und Krisenbewältigung in der Frühen Neuzeit. Hg. von Monika Hagenmaier u. Sabine Holtz, Frankfurt/Main 1982, S. 341.
- 68 Max Steinmetz: Reformation und Bauernkrieg – Höhepunkte der Geschichte des deutschen Volkes. In: Sächsische Heimatblätter, H. 3, 1973, S. 101.
- 69 Franklin Kopitzsch/Rainer Wohlfeil: Neue Forschungen zur Geschichte des Deutschen Bauernkrieges. In: Der Deutsche Bauernkrieg 1524–1526. Hg. von Hans-Ulrich Wehler (Geschichte und Gesellschaft, SH 1), Göttingen 1975, S. 329.
- 70 Blickle: Unruhen in der ständischen Gesellschaft (wie Anm. 65), S. 73.
- 71 Ebenda.
- 72 Rainer Wohlfeil: Reformation in sozialgeschichtlicher Betrachtungsweise. In: Reform, Reformation, Revolution (wie Anm. 33), S. 101.
- 73 Peter Blickle: Die Revolution von 1525, München 1975; 2. neubearb. u. erweit. Aufl. 1981.
- 74 Schulze: „Reformation oder frühbürgerliche Revolution?“ (wie Anm. 1), S. 267.
- 75 Rainer Wohlfeil: Reformation als „frühbürgerliche Revolution“? Die deutsche Reformation in der Historiographie der DDR. In: Geschichtswissenschaft in der DDR. Bd.

- II: Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte. Hg. von Alexander Fischer u. Günther Heydemann, Berlin 1991, S. 177.
- 76 Wohlfeil faßte seine Auffassung dahingehend zusammen, „auch nach der marxistisch-leninistischen Theorie erscheint die Revolutionsqualität des historischen Prozesses von 1517 bis 1525 nicht unzweifelhaft gesichert, problematisch aber ist weiterhin, diese Revolution als frühbürgerlich zu qualifizieren“ (ebenda, S. 213).
- 77 Ebenda, S. 213.
- 78 Luise Schorn-Schütte: Die Reformation: Vorgeschichte – Verlauf – Wirkung, München 1996, S. 100. Hier wird allerdings nur auf die Reformation Bezug genommen; der Bauernkrieg bleibt ausgeklammert.
- 79 Nur einige Gesamtdarstellungen seien hier genannt: Max Steinmetz: Deutschland von 1476 bis 1648. (Von der frühbürgerlichen Revolution bis zum Westfälischen Frieden, Berlin 1965 (2., überarb. u. erweit. Aufl. 1978); Adolf Laube/Max Steinmetz/Günter Vogler: Illustrierte Geschichte der deutschen frühbürgerlichen Revolution, Berlin 1974 (2. Aufl. 1982); Adolf Laube/Günter Vogler u. a.: Die Epoche des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus von den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts bis 1789 (Deutsche Geschichte Bd. 3), Berlin 1983 (2. Aufl. 1989). Darüber hinaus müßten zahlreiche weitere Untersuchungen genannt werden, die das Konzept zugrunde legten.
- 80 Helmut Bräuer: Aufruhr in der Stadt. Chemnitzer Miniaturen aus der Reformations- und Bauernkriegszeit, Beucha 1997, S. 215.